

## «Unser Valentin» im Freien Theater München

Beispielsweise könnte man von Valentin nur die Methode übernehmen: die besonders vertrackte Art, zu grübeln – oder: nur die Dramaturgie der verhinderten, sich behindernden Aktionen. So wie es der große Münchner Kleinkünstler Philip Arp in seinen «Valentinaden» zuweilen tut. Keinesfalls darf man die Szenen mit lauter Klamotteneffekten verhängen, wie das bei der Truppe «Quichote & Compagnie», die sich auf Tournee befindet, in ihrer Valentin-Produktion «Sturzflüge im Zuschauerraum» passiert ist.

Froschers Methode im FTM («Freies Theater München») erscheint mir als glänzende Alternative zu Philip Arps Verfahren. Die FTM-Gruppe experimentiert quasi mit den Texten, läßt manches vom ohnehin schon allzu bekannten, auch nicht beliebig oft reproduzierbaren Irrwitz untergehen, setzt Neues dafür. Indem das FTM ständig seine bewährten Aktions- und Körpertheatermittel zitiert, setzt es Valentin einer Zerreißprobe aus. Da kommen die Valentin-Figuren auf Stelzen daher, haarlos und mit Blumensträußen zwischen den Zähnen. Da fangen Froschers herrliche Bilder plötzlich zu laufen an. Kaum daß die Musik es signalisiert, verschwinden Darsteller und Requisiten (in einer Stummfilm-Reminiszenz) in Windeseile zur Tür hinaus: das Ende einer Szene. Das Publikum wird mit in das Spektakel hineingezogen, Schauspieler enden auf dem Schoß von Zuschauern, eine Gruppe im Publikum muß sich im Jodeln unterrichten lassen. Auf diese Weise kann – non stop! – ein neuer, Froschers Valentin entstehen. Und vielleicht ist auch das der Sinn der Produktion, zu dessen Ende sie unternommen wurde. Vielleicht heißt sie deshalb «Unser Valentin!»: weil man ihn nicht zum historischen Schmankerl werden läßt, ihn uns neu arrangiert.

Diese FTM-Valentin-Show reiht zuerst mehrere Szenen aneinander: «Fahnenweihe», «Zauberkünstler», «Hungerkünstler», «Im Photoatelier» (usw.). Dann darf man «sich zurücklehnen und die Hände in den Schoß legen», denn dann gibt es ein Ritterdrama zu sehen, «Ritter Unkenstein», das seinen komischen

«aventure»-Stoff von den alten Rittersleut in nicht weniger als drei Akten, fünf Abteilungen, neunzehn Szenen und zwei Zwischenspielen ausbreitet, ständig sich dabei ins Fäustchen lachend: «Ja, so warn's!» Am Ende dann, wenn der ganze Theaterraum in dicken Nebelschwaden versinkt, schwarze Valentin-Figuren überlebensgroß zur Geisterstunde aus den Gräften steigen, wird die Valentin-Non-Stop-Show zum Valentin-Horror-Trip. Da hat das FTM dann der Münchner Theaterszene einen überaus schönen Theaterabend geschenkt.

Helmut Schödel



Das Freie Theater spielt Valentins «Ritter Unkenstein» als Horror-Spektakel: Colin Gilder und Benno Island — Foto Giesche

# Riesendame und Hungerkünstler

*Wie das Freie Theater München seinen Karl Valentin erblickt*

Am schönsten ist es immer, wenn sie ganz oder fast stumm spielen. Und das wäre ein starkes Argument gegen diesen Karl Valentin, wie ihn sich das Freie Theater München (FTM) in einem zirkuesseligen, zart besinnlichen und herzerreißend komischen Abend zurechtgemacht hat. Denn Valentin hatte es doch — wie man nachlesen kann — mit der Sprache, mit ihrem Aberwitz, mit dem Unsinnslärm, den sie macht, wenn die großen Wörter aufeinander prallen, mit den wunderlichen Umständen der einfältig benutzten Logik. Um den so schön und richtig besitzergreifend mit „Unser Valentin“ bezeichneten Abend zu beschreiben, müßte man nun wohl sagen: die Leute der Froscher-Truppe bewegen sich, wie Valentin schreibt und spricht. Stürzende Bilder, hängende Menschen, Menschen wie Stangen, jene Angsttypen vor allem mit den verwundert aufgerissenen Augen, die tun, als wären sie Helden.

Das FTM macht sich also los von der Fixierung an den Ur-Valentin und tut das sehr grundsätzlich. Es sucht sich seine Bilder beim Zirkus, bei der naiven Moritat. Manchmal, so meint man, sogar beim grotesken Holzpuppenspiel: wenn da zwei spindeldürre Weiber (Kurt Bildstein und Benno Iffland) im Gestänge der Zuschauerbühne hängen und einander in der Szene „Teppichklopfen“ angiften, könnten das durchaus monströse Puppen sein. Schön das beinahe stumme Entree mit der „Fahnenweihe“ — Vaterländlinge in Frackschößen, mit bunten Lappen an der Stange, gruppieren sich zu Turnerpyramiden. Bei Weihrauch aus der Rostbüchse erklingt dann, ganz heiligmäßig, Valentins unfrommer Satz: „Die Welt, die Du erschaffen hast, die sollst Du auch regieren. Wenn Du die Menschheit nicht ersäufst, dann laß' sie doch erfrieren.“

Ein lustiger Komiker war der Valentin nicht — und das macht dieser Abend mit allem Spaß klar. Er blickte ins Bodenlose und lachte vor lauter Angst, daß es schepperte. Im „Photoatelier“ wollen zwei Stifte „die Arbeit zudecka, daß mers nimmer sehgn“ — doch die Arbeit kommt anmarschiert in Gestalt eines Scharfrichters, dann als ellenlanger Bräutigam mit winziger Braut. Der Kampf mit der Arbeit, sprich: Mattscheibe, beginnt.

Das Publikum kriegt seinen Teil ab von der Valentins-Arbeit, weiß nicht, ob es sich genießen oder lachen soll. Einem Jodelverkäufer das Jodeln nachmachen, das ging ja noch. Was aber tut man, wenn sich der nackerte Hungerkünstler mit der Selbstgewißheit der Sektierer einem auf den Schoß pflanzt? Dem Burschen schwappt übrigens ein Rucksack auf dem Popo. Wandervogels Geist stakst mit ihm. So verrückt, so stimmig sind die Bilder, die man in der Wörthstraße für Valentin erfand. Die längste Szene ist „Ritter Unkenstein“, ein Sketch, der nach Verlies schmeckt, nach Unbotmäßigkeit und abgehackten Köpfen. Er längt sich etwas, weil er nicht von Handlung, sondern von den lächerlich übertriebenen pseudogotischen Figuren lebt. Eine Prachtgestalt ist das auf einem Wägelchen gezogene, unglückliche Ritterfräulein (Colin Gilder) — eine vollbusige Riesendame mit Glatze und verzücktem Blick, eine Zirkusmonstrosität mit zerbrechlicher Seele.

Der Schluß ist eine zart-poetische Irrlichterei: in der Nebelwand im Bühnenrund stelzen, hampeln und verschweben multiplizierte Valentins mit traurigen Mienen — ellenlang, groß, mittelgroß und klitzeklein, lange und still. Man mag sich, so scheinen die Nebelgestalten zu kichern, getrost „seinen Valentin“ aussuchen. Einer wird schon passen ...

*Ingrid Seidenfaden*

# Grand Magic Valentin

„Unser Valentin“ im Freien Theater München

Das Schlußbild im Freien Theater München dampfte wieder einmal vor Überzeugung und Ambition: Nach einem grandiosen Slapstick-Ballett, inmitten einer himmlischen Lichterorgie zerriß plötzlich alle Heiterkeit des Abends. Graue, dichte Nebel strömten in den Theaterkeller, der noch kurz zuvor mit lauter Lustigkeit erfüllt war; immer mehr Qualm wurde mit Musikwolken von Pink Floyd in den Raum geblafft, und aus den verziehenden Schwaden tauchten Schemen von Karl-Valentin-Puppen auf — riesige und winzige Ebenbilder des armen vertrackten Humoristen, der mit so sagenhaft deutschen, nibelungenhaften Eigenschaften wie Gründlichkeit und Hartnäckigkeit zu groteskem, natürlich postumem Weltruhm gelangte, weil er ein Gelächter erzeugt, hinter dem wenig Gutes steckt.

Das verlorene Bild im Nebel war traumhaft schön, verwehte Fetzen von Herbst und schlechtem (aber schönem) Gewissen trieben über die Bühne, ein surrealistischer Traum aus den Abgründen des Bewußtseins — emporgestiegen in die Bewußtseinshalle des FTM. Ein fröstelndes Finale. Die Stimmung zerfror in sanfte Beklemmung, und ein Neu-Ankömmling hätte dies für das Ende eines Trips oder einer Sektenfeier halten können und wohl kaum geglaubt, daß hier zwei Stunden lang artistisches Theater durch den Saal getobt hatte, wie es in München sonst nirgendwo zu sehen ist.

Doch ist es nicht damit getan, wollte man hier nur von einem wild-exzessiven, aber mysteriösen Blocksberg-Theater schwärmen, das nicht auch von Vernunft begreifbar sei. Das FTM hat Münchens für die letzten zehn Jahre besten Valentin-Abend entwickelt, weil diese Theatergruppe am radikalsten begriffen hat, daß mit den bitterlichen Imitationen von Valentin-Karlstadt-Couplets nichts mehr zu machen ist, was den Absichten dieses siamesischen Humoristenpaares nachkäme.

Kann es aber überhaupt gelingen, Valentins linken Aberwitz mit seiner verhängnisvollen, fatal-erkenntnisreichen Liebe zur Ordnung abzulösen von seiner verknorzten, skeptisch-trotzigen Figur, gibt es Ersatz für die traurige Beharrlichkeit dieser tragischen Person, die man zu Lebzeiten nur für einen Lokalblödler hielt? Das FTM hat sich überraschend und letztlich auch

zu Recht für einige von Valentins schwächeren (!) Sketchen entschlossen (Zauberkünstler, Fahnweihe, Hungerkünstler, Photoatelier), deren Qualität nicht auf der Ebene von Wortwitz liegt, sondern in der fundamentalen Komik der Situation. So geht die FTM-Gruppe mit dem Valentin-Original ebenso wörtlich stur um wie der Valentin mit seinen eigenen erstaunlichen Lebenslagen. Hier wird öffentlich bewiesen, daß eben nicht nur das Valentin-Naturell komisch war, sondern daß seine Szenen eine innere komische Wahrheit haben, die sich mit Theatermitteln auffinden läßt und nicht nur durch die Unbeholfenheit des Originals bloßgelegt werden kann.

Mit „seriösem“ Theater wird man das, was an diesem Abend passiert, zunächst kaum identifizieren: Es wird getanzt und parodiert, Stummfilm-Figuren, frech wie Charlie oder unschuldig wie Buster Keaton, treten auf, Schauspieler schwingen an Seilen durch den Saal, Girlanden von Glühbirnen verbreiten eine ganz lockere, ferne Zirkusatmosphäre; Luftballons werden verkauft, dann wieder tollen quietschende Gespenster durch den kellerdunklen Raum, und man kann sich wie zur Geisterstunde in einem Schloßgewölbe erleben.

Dennoch hat dies vermeintliche Chaos seine Ordnung: Es gibt kein Mittel, das nicht genau ausgesucht und auf seine Tauglichkeit geprüft wäre. Nach der Überwindung der literarisch-gequälten Studenten-Theaterphase hat das FTM spätestens mit der Valentin-Show seine Tendenz zum bedenkenlos-albernen Ulk abgelegt und präsentiert seinen Theaterspaß nunmehr mit professioneller Disziplin, ohne dabei gleich in blanker Perfektion zu erstarren. Der Versuch, das Valentin-Theater vom windigen Brettlsketch in eine lässige, vielseitige Show-Form à la Music Hall oder Grand Magic Circus umzuformen, ist sogar zukunftsweisend gelungen. Und ein ernsthafter Workshop zur Vorbereitung (wie es George Froscher, Kurt Bildstein, Benno Ifland, Werner Eckl, Colin Gilder und Brigitte Schmid betrieben haben) tut selbst einem — nun nicht mehr — gemütlichen Valentin-Abend besser als der bloße blinde Glaube an die nicht minder blinde Liebe des Publikums zu unserem Valentin.

THOMAS PETZ

„UNSER VALENTIN“ IM FREIEN THEATER

## Weiß-blauer Petit-Magic-Circus

Er war und ist der große „Linksdenker“, „unser Valentin“ — und viele wissen nichts „Rechtes“ mit ihm anzufangen. Eben das wird jetzt wieder einmal augen- und ohrenfällig, da Gelegenheit ist (oder war), K.V. in dreierlei Versionen in München zu erleben.

Gemeint sind die „Valentinaden“, die Phillip Arp schon seit Jahren im Tams mit veritablem Einfühlungsvermögen als ein ganz legitim Valentinschen Denk-Kategorien Zugehöriger bei großem Zulauf unter die Leute bringt. Gemeint ist ferner eine Produktion, die ein drolliges, sehr (zu sehr) gemischtes Ensemble kürzlich im Modernen Theater („Sturzflüge im Zuschauerraum“) ebenfalls mit viel Erfolg (aber mit wenig Zuständigkeit) auf die Beine brachte.

Und gemeint ist schließlich das jüngste (und, um es gleich zu sagen: anspruchsvollste oder doch aufwendigste) Unternehmen: Froscher-Bildsteins „Unser Valentin“ im Freien Theater (Wörthstraße). Hier ist man, was im ersten Augenblick zu spüren ist, mit System und Sensibilität ans Werk gegangen — und hat dabei gelegentlich einen virtuoson, „ganz neuen“ Valentin entdeckt; manchmal allerdings hat man den „metaphysischen Clown“ (Polgar) um ein Haar stranguliert.

Haben die „Feuerwehrleute“ im Modernen Theater den Valentin als einen lieben, prächtigen, überlebensgroßen Jux-Onkel mißverstanden und dement-sprechend alles auf Grobraster abgestellt,

sozusagen K.V. als Krüllschnitt feilgeboten, so verfallen die Haidhauser manchmal in den (liebenswerten) Fehler, die allein schon tragende „Fast-Null-Aktion“ des Originals mit Blasen schlagendem, pur inszenatorischem Cetchup zu verbrämen.

Sie wollen zeigen, was sie können (und sie können viel), hervorragend wieder Kurt Bildstein und Benno Island, aber eben deswegen zerfällt manches zu bloßen Arien. Ein Arrangement schlägt manchmal das andere tot. Die Einfälle schießen Kobold — wo da und dort das schlicht Verbale sich ausgezahlt hätte.

Gleichwohl ist vieles perfekt geglückt. Wleder einmal zeigt sich, daß das FTM das in jeder Hinsicht spielfreudigste, von theatralischen Ideen nur so sprudelnde „Klein“-Theater Münchens ist. Mit „Unser Valentin“ demonstrieren sie: ja, „er ist unser“, im Sinne von nationalem Kapital, aber auch im Sinne von ganz individuell unser: so sehen wir ihn.

Von den Minidramen sind „Fahnenweihe“, „Teppichklopfen“ und „Im Photoatelier“ zu Glanzstücken geraten. Da gibt es nahezu ballettistische Bewegung, bajuwarisch akzentuierte chorische Parts und Rituale, Slapstick-Effekte und bei der irrsinnig komischen Teppichklopfarin akrobatische Hangeleien von Rang zu Rang. Stets ist das Publikum mit einbezogen, sogar, als der spliternackte (nur mit Afro-Look und Bergsteigersell „bekleidete“) „Hungerkünstler“ auf den Balkon klettert und sich auf dem Schoß einer Zuschauerin niederläßt.

Bei „Im Photoatelier“ und vor allem im fast abendfüllenden, in dieser Komplettheit uraufgeführtem „Ritter Unkenstein“ fahren die Haidhauser dann ihr schwerstes Geschütz auf: das ist ein pompöses Gerangel im Gange, das von Kieffersfeldener Errungenschaften, Schaubudentricks, Grand-Guignol-Zauber, Maskenprunk und nicht zuletzt Bekkett- und Arrabal-Motiven immer wieder frisch „gespeist“ wird.

Fazit: weißblauer „Petit-Magic-Circus“, wie es nicht so schnell einen zweiten gibt. Ernst Günther Bleisch

„UNSER VALENTIN“ IM FREIEN THEATER

## Weiß-blauer Petit-Magic-Circus

Er war und ist der große „Linksdenker“, „unser Valentin“ — und viele wissen nichts „Rechtes“ mit ihm anzufangen. Eben das wird jetzt wieder einmal augen- und ohrenfällig, da Gelegenheit ist (oder war), K.V. in dreierlei Versionen in München zu erleben.

Gemeint sind die „Valentinaden“, die Phillip Arp schon seit Jahren im Tams mit veritablem Einfühlungsvermögen als ein ganz legitim Valentinschen Denk-Kategorien Zugehöriger bei großem Zulauf unter die Leute bringt. Gemeint ist ferner eine Produktion, die ein drolliges, sehr (zu sehr) gemischtes Ensemble kürzlich im Modernen Theater („Sturzflüge im Zuschauerraum“) ebenfalls mit viel Erfolg (aber mit wenig Zuständigkeit) auf die Beine brachte.

Und gemeint ist schließlich das jüngste (und, um es gleich zu sagen: anspruchsvollste oder doch aufwendigste) Unternehmen: Froscher-Bildsteins „Unser Valentin“ im Freien Theater (Wörthstraße). Hier ist man, was im ersten Augenblick zu spüren ist, mit System und Sensibilität ans Werk gegangen — und hat dabei gelegentlich einen virtuosen, „ganz neuen“ Valentin entdeckt; manchmal allerdings hat man den „metaphysischen Clown“ (Polgar) um ein Haar stranguliert.

Haben die „Feuerwehrlente“ im Modernen Theater den Valentin als einen lieben, prächtigen, überlebensgroßen Jux-Onkel mißverstanden und dementsprechend alles auf Grobraster abgestellt,

sozusagen K.V. als Krüllschnitt feilgeboten, so verfallen die Haidhauser manchmal in den (liebenswerten) Fehler, die allein schon tragende „Fast-Null-Aktion“ des Originals mit Blasen schlagendem, pur inszenatorischem Cetchup zu verbrämen.

Sie wollen zeigen, was sie können (und sie können viel), hervorragend wieder Kurt Bildstein und Benno Island, aber eben deswegen zerfällt manches zu bloßen Arien. Ein Arrangement schlägt manchmal das andere tot. Die Einfälle schießen Kobold — wo da und dort das schlicht Verbale sich ausgezahlt hätte.

Gleichwohl ist vieles perfekt geglückt. Wleder einmal zeigt sich, daß das FTM das in jeder Hinsicht spielfreudigste, von theatralischen Ideen nur so sprudelnde „Klein“-Theater Münchens ist. Mit „Unser Valentin“ demonstrieren sie: ja, „er ist unser“, im Sinne von nationalem Kapital, aber auch im Sinne von ganz individuell unser: so sehen wir ihn.

Von den Minidramen sind „Fahnenweihe“, „Teppichklopfen“ und „Im Photoatelier“ zu Glanzstücken geraten. Da gibt es nahezu ballettistische Bewegung, bajuwarisch akzentuierte chorische Parts und Rituale, Slapstick-Effekte und bei der irrsinnig komischen Teppichklopferin akrobatische Hangeleien von Rang zu Rang. Stets ist das Publikum mit einbezogen, sogar, als der spliternackte (nur mit Afro-Look und Bergsteigersell „bekleidete“) „Hungerkünstler“ auf den Balkon klettert und sich auf dem Schoß einer Zuschauerin niederläßt.

Bei „Im Photoatelier“ und vor allem im fast abendfüllenden, in dieser Komplettheit uraufgeführtem „Ritter Unkenstein“ fahren die Haidhauser dann ihr schwerstes Geschütz auf: das ist ein pompöses Gerangel im Gange, das von Kieffersfeldener Errungenschaften, Schaubudentricks, Grand-Guignol-Zauber, Maskenprunk und nicht zuletzt Bekkett- und Arrabal-Motiven immer wieder frisch „gespeist“ wird.

Fazit: weißblauer „Petit-Magic-Circus“, wie es nicht so schnell einen zweiten gibt. Ernst Günther Bleisch



Wochenende, 27./28. März 1976

# Bayern-Ballett und keifende Hausfrauen

## Valentin im Freien Theater

**Valentin als Monstrositäten-Kabinett im Freien Theater: Am Donnerstag hatte in der Wörthstraße „Unser Valentin!“ Premiere, eine Non-Stop-Show nach Szenen des Münchner Komikers.**

Wenn irgendwo Valentin aufgeführt wird, ähnelt das oft dem Versuch, vergilbte Photographien zu neuem Bühnenleben zu erwecken; je näher die Imitation in Stimme und Aussehen an den alten Meister herankommt, desto lieber. Diesen Fehler hat die witzige und einfallsreiche Produktion des FTM vermieden, indem man sich von vornherein nicht auf ein Nach-Spielen alter Valentin-Aufführungen einließ, sondern seine Texte zum Anlaß nahm, um Eigenständiges, Neues zu entwickeln.

Und das hat durchaus noch mit Valentin zu tun: Gleich am Anfang, wenn die „Fahnenweihe“ als clowneskes, absurdes Bayern-Ballett über die Bühne geht, schlägt die FTM-Truppe mit genau der abgründigen Bissigkeit zu, die den Münchner Ur-Komiker so weit über viele andere hinaushebt.

Hauptstück des Abends ist der „Ritter Unkenstein“, ein Burg-Melodram mit Pop versetzt und handgreiflichem Grusel-Effekt: Was da an

Einfällen und Ideen auf den Zuschauer „hereinbricht“ (manchmal ganz wörtlich), rechtfertigt voll das Wort vom „Spektakel“; „Brilliantfeuerwerk“ könnte der Abend auch heißen.

Eine der Glanznummern ist das „Teppichklopfen“, wo zwei keifende Hinterhofdrachen (Kurt Bildstein und Benno Ifland) die entwicklungsgeschichtliche Verbindung vom Affen zur Hausfrau verdeutlichen; des weiteren ist zu sehen ein nackter Hungerkünstler, der demonstrationshalber auch Zuschauer-Schöße erklimmt, eine riesen-busige Jungfer, gekreuzt aus Jeanne d'Arc und Yul Brynner; und was dergleichen abstruser Figuren noch mehr ist.

Ganz großes Lob für Benno Ifland, dessen Spielweite vom Neandertaler in der „Fahnenweihe“ bis zum Recken Heinrich wirklich umwerfend ist, außerdem für die sorgfältige und ausführliche Dokumentation im Programmheft.

„Unser Valentin“ im FTM — das sollte eigentlich jedermanns Valentin sein; schon allein deswegen, weil man in Münchens Theatern schon lange nicht mehr so viel gelacht hat.

ROLF MAY

# Das Abgründige in Karl Valentin

Aus Moskau gelangte ein unbekannter „Elendfilm“ nach München

Er wird immer wieder neu entdeckt, der Karl Valentin. Daß er mehr war, als ein Münchner Original, ein Komiker, ein Sprachbastler, ein „Volksänger“, das haben schon Kurt Tucholsky und Zeitgenossen gewußt, die den sächsisch-bayerischen „Linksdenker“ in philosophische Kategorien eingeordnet haben. In München, wo sein Werk zwischen Vorstadtbrett und Theaterwissenschaft weiterlebt, kam jetzt, zufällig in doppelter Weise, eine Kehrseite des Karl Valentin zum Vorschein, die alles andere als lustig ist.

Ausgerechnet in Moskau, im größten Filmarchiv der Welt, hat der Leiter des städtischen Filmmuseums von München, Enno Patalas, unter einer Reihe deutscher Filme der 20er Jahre (die dreistündige Originalfassung von Fritz Langs Siegfried-Epos ist darunter) auch neun alte Valentin-Filme ausgegraben, von denen einer völlig unbekannt und noch niemals gespielt worden war. Er heißt „Die Erbschaft“ und war 1936 entstanden. Die NS-Zensur verbot diesen Kurzfilm wegen „Elendstendenzen“: Arbeitslosigkeit, Armut, Ausbeutung — das durfte eben damals nicht sein.

Über das Reichsfilmarchiv in Berlin, vermutet Patalas, war dieser verfilmte Film 1945 nach Moskau gelangt. Er bereichert jetzt den Fundus von 28 Valentin-Streifen, die das Münchner Filmmuseum — es hat sich zu einer einzigartigen Kombination von Kinemathek und Kommunalem Kino entwickelt — von Ende April bis Ende Juni im Rahmen einer Valentin-Retrospektive zweimal wöchentlich abspulen will.

Im „Freien Theater München“, draußen in der künstlerisch aufblühenden Arbeitervorstadt Hajdhausen, wurde indes ein anderes unbekanntes Stück von Karl Valentin uraufgeführt: sein letztes größeres Werk, der dritte Akt des Ritterspiels „Unkenstein“. Auch hier: Tristesse und Terror, Bedrohung, Quälereien, Hinrichtungen auf offener Bühne. Diese Szenen hatte Valentin 1942 erdacht, als er schon nicht mehr aufgetreten war.

Produzent George Froscher und sein Kollektiv entfesselten diese und andere verborgene Boshelten des Tragikomikers

als einen artistischen Hexensabbat, voller Ausbrüche der Angst, voller Aberwitz und Un-Sinn. Aus rostiger Büchse quillt Weihrauch zu Valentins Stoßgebet: „Die Welt, die Du erschaffen hast, die sollst Du auch regieren. Wenn Du die Menschheit nicht ersäufst, dann laß sie doch erfrieren.“

Ein Endspiel wie von Beckett, bei dem das Lachen gefriert. Ein Trip ins Abgründige eines Volkslieblings, dem die Münchner Marktfrauen täglich frische Blumen vors Denkmal legen.

Karl Stankiewicz



aus Vicenza der italienischen Granit-  
 Presse und Handlung schreibt  
 und weiterhin schreiben wird, be-  
 gründet die Künstlerin folgender-  
 maßen: „weil mir das Reden mit  
 Menschen und das Behandel'n  
 aktueller Probleme hilft, im täg-  
 lichen Leben verankert zu blei-  
 ben und mit meiner Kunst nicht  
 abseits vom Leben zu stehen“.  
 B. H. v. G.

München:

## Aus Caracas zurück: „Unser Valentin“

Talentierte Studio-Theater-Truppe  
 auf Gastspielreise



Foto: Böhmer

Ein Münchner Studiotheater ging  
 auf Reisen. Nachdem das „Freie  
 Theater München“ bereits an  
 zahlreichen europäischen Festi-  
 vals mit großem Erfolg teilge-  
 nommen hatte, wurde das junge  
 Ensemble vor kurzem zum „Inter-  
 national Theater Festival“ in  
 Caracas/Venezuela eingeladen  
 und gastierte anschließend in  
 Columbien, Costa Rica und Pa-  
 nama.

Die Geschichte des kleinen Thea-  
 ters, das in München in einem  
 ausgedienten Kekslager spielt,  
 ist ungewöhnlich. Das Ensemble  
 besteht nicht aus renommierten  
 Schauspielern, sondern rekrutiert  
 sich aus Volkshochschul-Kursen,  
 die der Gründer und Leiter des  
 freien Theaters, George Froscher  
 (49) jedes Semester veranstaltet.  
 Die Lehrgänge mit so anspruchs-  
 vollen Titeln wie „Aktionsgruppe  
 Theater Workshop“ und „Inter-  
 aktionsspiele“ sind außerordent-  
 lich beliebt und entsprechend be-  
 sucht: Bis zu 140 Teilnehmer mel-  
 den sich zum Kursbeginn. „Aber  
 wenn die Leute sehen, daß wir  
 richtig arbeiten“, schränkt George  
 Froscher ein, „dann dezimiert  
 sich die Zahl überraschend  
 schnell.“ Zum Semesterende ist  
 es in der Regel höchstens einer,  
 der sich zur Weiterarbeit als pro-

Szene aus „Unser Valentin“.

fessioneller Schauspieler ent-  
 schließt und in das Ensemble des  
 Theaters eintritt – genug, um die  
 Fluktuation in der Gruppe auszu-  
 gleichen.

George Froscher selbst ist ein  
 künstlerisches Multitalent. Der  
 gebürtige Berliner hat zunächst  
 als Bühnenbildvolontär gearbei-  
 tet, beschäftigte sich dann mit  
 Ballett und Regie, studierte drei  
 Jahre lang in den Vereinigten  
 Staaten, wurde in Bonn Ballett-  
 meister und landete schließlich in  
 München, wo er sich nach ver-  
 schiedenen Tätigkeiten an den  
 großen Theatern selbständig  
 machte.

Zunächst gründete er ein klei-  
 nes Schauspielstudio, aus dem  
 schließlich das „Freie Theater“  
 wurde. Hier kann Froscher sich  
 nicht nur Stoff und Mitarbeiter  
 selbst aussuchen, er forciert auch  
 eine intensive Teamarbeit.

Ergebnis der Arbeit sind Auffüh-  
 rungen, die auch vom etablierten  
 Münchner Theaterpublikum be-  
 geistert aufgenommen werden,  
 zuletzt eine Collage mit dem Ti-  
 tel „Unser Valentin“, in der Fro-  
 scher Szenen des bayerischen  
 Komikers durch umfangreiches  
 Quellenstudium und eine Fülle  
 reizvoller Regiebeiträge angerei-  
 chert und zu einem unterhalt-  
 samen Theatervergnügen ausge-  
 staltet hat.

M. Tügel

Samstag/Sonntag, 27./28. März 1976

**AZ** feuilleton

„Unser Valentin“ im Freien Theater München

# Im Dunkeln gezwickt

**Freies Theater München (FTM): „Unser Valentin“, eine Produktion von George Froscher und Kurt Bildstein.**

„Im Photoatelier“ wird mit offensichtlicher Lust ein Kind gezüchtigt. Ein nackter Mann schreckt nicht davor zurück, sich einer Dame im Publikum auf den Schoß zu setzen — und während Ritter Unkenstein in seinen Keller steigt, wird man im Dunkeln gezwickt. Vom Original-Karl Valentin ist diese Produktion ziemlich weit abgerückt. Es gibt keine alles

tragende Person Valentin mehr, und auch seine Sprach-Purzelbäume sind in den Hintergrund getreten. Die Truppe des FTM hat das Reden kunstvoll in eine Spielaktion umgesetzt, voller Witz, Farbe und unbekümmerter Fröhlichkeit. Dieses Fehlen der sprachlich-intellektuellen Ebene, das „Linksdenken“, bekümmert etwas. Aber das Bemühen, aus einer Valentin-Imitation herauszukommen, ist aner kennenswert — und was die reine Unterhaltung angeht, auch gelungen. *Carna Zacharias*



# Auf der Bühne wird ein Baby zerhackt

## „Unser Valentin!“ am Freien Theater München

Valentin-Boom an allen Ecken: nachdem das Münchner Original jetzt schon in Rom und Paris (in Übersetzungen) gespielt wird und München selbst nicht gerade arm an Valentin-Aufführungen und Valentin-Epigonat ist, bringt jetzt auch das Freie Theater München (FTM) in der Wörthstraße einen Valentin-Abend unter dem Titel „Unser Valentin!“ heraus. Premiere ist am 25. 3. Wir sprachen mit FTM-Chef George Froscher über die Gründe für diese Renaissance eines Autors, der zu Lebzeiten durchaus kein Lieblingskind der Münchner war.

Woher das starke Interesse an einem Komiker, der lange Zeit fast vergessen war?

Froscher: „Ich glaube, daß Valentin unserer Zeit sehr nahe steht. Er war ja kein bequemes Original, in dem das Bayerntum sich selbst feiern konnte, sondern im Gegenteil ein höchst kritischer Kopf, dessen Schärfe sich vor allem gegen das Kleinbürgertum, aber auch gegen die Münchner richtete; das hat ihm zu Lebzeiten ja auch genug Schwierigkeiten eingetragen.“

Der Valentin-Abend des FTM enthält neben den Einaktern „Fotoatelier“ und „Teppichklopfen“ vor allem das Blech-Melodram „Ritter Unkenstein“, dessen letzter Akt, 1942 geschrieben, hier zum ersten Mal auf die Bühne kommt.

„Der ‚Unkenstein‘ eignet sich besonders gut, um den makabren, sadistischen Aspekt an Valentin zu zeigen; da wird zum Schluß ein Kind auf offener Bühne zerhackt — das liest sich zwar hübsch, hat uns aber für die Produktion vor einige Schwierigkeiten gestellt.“

Warum der Titel „Unser Valentin!“?

„Über den Titel haben wir lange diskutiert. Das ‚unser‘ soll ausdrücken, daß wir eben gewisse Aspekte herausgegriffen haben, weil

man den ganzen Valentin sowieso nicht auf die Bühne bringen kann. Wir verstehen seine Texte eher als Anregungen, rein literarisches Nach-Spielen hat uns nie interessiert. Wir wollen auch keine ausgesprochene Valentin-Figur auf die Bühne stellen, wie das häufig passiert, wenn Aufführungen wie nachgestellte alte Valentin-



George Froscher

Bilder aussehen. Deswegen mußten auch alle Texte bearbeitet werden, denn in den Originaltexten ist Valentin die Zentralfigur, für die alle anderen Charaktere nur als Zubringer fungieren.“

Ursprünglich war der Abend für eine reine Männergruppe von 5 Schauspielern geplant, um das Klischee Karl Valentin — Liesl Karlstadt zu vermeiden, jetzt spielt wegen einer Erkrankung doch ein Mädchen mit; und immerhin 3 der 5 Darsteller sind echte Bayern,

„...oder doch fast echte; und schließlich war die Mutter des Herrn Valentin Ludwig Fey (so war sein richtiger Name) ja auch eine Sächsin. Und wer ist heute noch ein waschechter Bayer? Wir haben die verschiedenen Dialekte der Darsteller in Valentins Sprachwitz integriert: da gibt es neben dem Bayrischen noch eine Hochsprache und eine valentineske Kunstsprache.“

Der gelernte Schreiner aus München und der Boom der Blödel-Barden wie Otto und Genossen — lassen sich da Parallelen ziehen?

„Eigentlich nicht; was Otto macht, ist Blöd-Sinn, während Valentins Un-Sinn tiefer sitzt. Er ist makaber und aggressiv, und seine Angriffslust richtete sich häufig gegen dieselben Leute, die ihn heute so feiern. Parallelen haben sich merkwürdigerweise zwischen Valentin und Becketts ‚Endspiel‘ ergeben, das wir als letztes Stück inszeniert haben. Da gibt es ein Abhängigkeitsverhältnis im ‚Ritter Unkenstein‘, das dem von Clov und Ham auf eigenartige Weise entspricht. Zufällig werden sie auch von denselben Schauspielern gespielt.“

„Unser“ Valentin wird aber nicht nur der der FTM-Truppe sein, auch die Zuschauer sollen kräftig in das Spektakel miteinbezogen werden:

„Wir wollen versuchen, eine neue Art Volkstheater zu machen; aber was da genau passieren soll, wird natürlich noch nicht verraten.“

Schließlich, und das war auch bei Valentins eigenen Auftritten nicht anders, ist die Überraschung das wichtigste an der Gaudi.

ROLF MAY



**HEUTE PREMIERE** hat im Freien Theater München (FTM) um 20 Uhr die Produktion „Unser Valentin“ von George Frotscher und Kurt Bildstein. In einer „Nonstop-Show“ werden Einakter von Karl Valentin und das Stück „Ritter Unkenstein“ gezeigt. Der letzte Akt dieser Arbeit wurde 1942 geschrieben und ist bis heute noch nicht gespielt worden. — Unser Bild zeigt Colin Gilder (links) und Kurt Bildstein in einer Szene.

Foto: Sternberg